

Biene und Schmetterling einen Lebensraum schaffen

 journal.lu/top-navigation/article/biene-und-schmetterling-einen-lebensraum-schaffen/

journal.lu - 05.06.2018



2 Fotos



Ein Drittel der heimischen Arten ist bedroht.

LUXEMBURG

INGO ZWANK

„Internationaler Tag der Umwelt“: Umweltministerium thematisiert Insektensterben

Es ist ein Thema, dass weltweit diskutiert wird: Das Insektensterben. Grund genug, den Stand auch für Luxemburg zu präsentieren - vor allem den Bereich der Schmetterlinge. „Die Vielfalt nimmt auch hier bei uns ab“, sagte Umweltministerin Carole Dieschbourg gestern am „Tag der Umwelt“ in Niederanven. In Erinnerung an die Eröffnung der Konferenz der Vereinten Nationen zum Schutz der Umwelt am 5. Juni 1972 in Stockholm haben die Vereinten Nationen diesen Tag zum jährlichen „Tag der Umwelt“ erklärt. Mit unterschiedlichen Veranstaltungen, Aktionen und Maßnahmen wird an diesem Datum global ökologische Courage gefördert. Weltweit beteiligen sich rund 150 Staaten an diesem „World Environment Day“, der das Bewusstsein dafür stärken soll, dass es vor allem der Mensch selbst es ist, der die Vielfalt und Stabilität der Umwelt bedroht.

„So sprechen wir erstmals von einer ‚Roten Liste‘ der Schmetterlinge“, sagte Dieschbourg über die Bestäuberinsekten, werden doch 15 Milliarden Euro im Jahr in Europa und 153 Milliarden Euro in der Welt durch diese Tiere und ihre Arbeit eingespart, „dies im Hinblick auf die Lebensmittel und damit unsere Ernährung.“

Druck zum Handeln

Luxemburg muss den Trend in Europa bestätigen, dass immer mehr Tagfalter verschwinden. Die „Rote Liste“ hält fest, dass gut ein Drittel der Arten (32 Prozent) bedroht oder schon ganz verschwunden ist, sagte Dieschbourg. Bei der Festlegung halte man sich in Luxemburg an internationale Kriterien, um politisch gefestigte Aktionen durchführen zu können. „Wir spüren den Druck, dass ein Abwärtstrend gestoppt wird.“ Die Landschaft und die Zersiedelung und Verbauung seien hier nur ein Ansatzpunkt des Handels. „Auch der Klimawandel spielt natürlich eine wichtige Rolle. Lebensraum für die Tiere verschwindet, ist nicht mehr optimal“, sagte Dieschbourg. Eine Hauptursache für das Sterben von Insekten wie Schmetterlingen und Bienen ist aber auch die industrielle Landwirtschaft mit ihren Giften (Neonicotinoide), Herbiziden wie Glyphosat, Überdüngung und die „pflegeleichte“ ausgeräumte, monotone Agrar-Landschaft. Dieschbourg hat daher auch die in Luxemburg ergriffenen Maßnahmen, diesem Problem entgegenzuwirken, vorgestellt und erläutert. So sei es wichtig, „Kernstücke im Naturschutz, die Naturschutzgebiete, auszuweisen. „Wir haben in den letzten Jahren gegenüber den 26 Jahren zuvor diese Gebiete verdoppeln können“, bilanzierte Dieschbourg auch mit Blick auf die 100 Millionen Euro, die im zweiten Naturschutzplan eingestellt wurden - mit positiven Beispielen wie dem großen Feuerfalter, der wieder vermehrt im Großherzogtum vorkomme.

Doch auch jeder kann und sollte entsprechend agieren, um, neben dem staatlichen Handeln, einen Betrag zur Vielfalt im eigenen Garten und Zuhause zu leisten. Doris Bauer von der biologischen Station SIAS führte aus, dass aktuell 16 Gemeinden im Verbund mit aktiv seien, sei es im Gewässerschutz oder auch in der Bongert-Arbeit. So sei es interessant für Landwirte, sich am Nationalen Biodiversitätsprogramm zu beteiligen. 1.050 Hektar seien zurzeit hier erfasst, „über 400 Einzelverträge“, sagte Bauer. Der Landwirt wird so für einen möglichen Ertragsrückgang durch biologische Pflege entschädigt. Im innerörtlichen Bereich könnten die Gemeinde seit 2009 im Rahmen der Kampagne „Ohne Pestizide“ aktiv mitarbeiten, sagte Bauer. Über Module und Bausteine können sich die Gemeinden Schwerpunkte setzen, „dies mit Blick auf Personal- und Sachstand in der jeweiligen Ortschaft.“ Dies kann von kleinen Blumenbeeten bis hin zu großen Wiesenflächen oder auch Workshops der Fall sein. Doch ohne eine „Sensibilisierung der Bürger“ gehe es auch hier nicht, so Bauer. So arbeite man mit den Gemeinden aktuell auf über 300 Flächen (rund 40 Fußballfelder) zusammen.

Schottergärten sind tabu

Marianne Kollmesch von der Umweltberatung setzte hier ebenfalls an der „Ohne Pestizide“-Kampagne an, die die große Etappe 2016 herausstelle, als der Einsatz verboten wurde. „Doch auch die Bürger sind anzusprechen“, sagte Kollmesch, zu viel werde in den eigenen Gärten oder auch bei Landschaftsgärtnern noch verwendet. Mit starkem Einfluss auf die Biodiversität, denn gerade unsere eigenen Gärten könnten ein Rückzugsgebiet für

Falter oder auch Bienen sein, resümierte Kollmesch. So sollte man bereits beim Kauf darauf achten, welche Blumen oder Pflanzen in den Garten kommen. „Es wurden Luxemburger Produzenten angesprochen, Blumen ohne Pestizide auf dem Markt zu bringen - was ein Erfolg hierzulande war und ist.“ Doch der Bürger kann auch einen kleinen Bereich im Garten als „Wildblumenwiese“ ausweisen, „der Natur einfach einen unbesuchten Teil im Garten überlassen“, und schon hat man seinen Beitrag geleistet. Von den Schottergärten, die seit einiger Zeit recht modern sind, rät die Umweltberatung als „tote Zone“ absolut ab.